

Feuilleton

Bildbeschreibung: Himmelfahrt

UTE HALLASCHKA

Ich trage ein Bild in mir. Es ist ein Seelenbild der Erinnerung an einen konkreten Augenblick, der nun 33 Jahre zurückliegt in meinem Leben. All die Jahre war es wie ein Gemälde, das ich betrachten konnte und in dem ich zugleich eingeschlossen war. Plötzlich, nach so langer Zeit des vertrauten Umgangs mit ihm, wurde das Bild sprechend.

Bisher handelte es sich um eine relativ gewöhnliche Erinnerungsvorstellung. Eine Augenblicksaufnahme, in der, wie in einem Schnappschuss, eine bestimmte Lebenssituation festgehalten vorliegt. Wie in jedem Erinnerungsbild ist die Vorlage zugleich eine Membran. Es fluten und fließen Gefühle hindurch, Gedanken, Stimmungen lagern sich an. Das Bild ist räumlich-zeitlich vernetzt.

Es ist der Himmelfahrtstag 1981 – das weiß ich. Wir stehen in einer Gruppe auf einer Wiese oberhalb des tiefen Sees, der zum Kloster Maulbronn gehört. Es ist heiß, ich fühle mich schwitzen in der Empfindung. Wir waren durch den Wald von Mühlacker hergewandert. Merkwürdig ist, dass ich mich selbst physisch gar nicht abgebildet sehe in der Gruppe. Ich sehe mich buchstäblich ein, bilde mich in sie hinein. Meine Seele schaut aus dem Bild auf mich. Von ihr aus entwerfe ich mich in die Körperlichkeit. Aus anderen Erinnerungsbildern habe ich ein Destillat meines damaligen Körpergefühls gewonnen – die konkrete Erfahrung der 21-jährigen Leiblichkeit. Das Spannungspotenzial, die Elastizität, die Vitalität von damals ist als Gefühlssensenz aufbewahrt. Ich kann sie jederzeit aufrufen und in das Bild einfließen lassen. Doch das tue ich im vorliegenden Fall nicht, denn es handelt sich um eine ganz andere Er-

scheinung. In dieser Erinnerung bin ich müde, zerschlagen, zermürbt, erschöpft. In der Nacht zuvor war ich betrunken und hatte kaum geschlafen. Ich stehe in der Erinnerung mit 21 Jahren auf der Wiese, ganz zu Beginn in diesem merkwürdigen Weltbild namens Anthroposophie, das mir damals – in der zeitlichen Umgebung der Szene – äußerst befremdlich schien. Auf der Suche nach dem Kunstwerk des Lebens, das ich eben in der Kunst vermutete, war ich bereit, sehr weit zu gehen. Nun also aus der nächtlichen Trunkenheit mit Kopfschmerzen durch den Wald auf diese Wiese. Wir hörten einen Vortrag eines Priesters der Christengemeinschaft zur Bildung der Himmelfahrtswolken. Die interessante Behauptung: Solche dicken Luftschiffe würden sich jedes Jahr um diese Zeit am Himmel einstellen. Mir gefiel die Deklaration, dies ließe sich prüfen.

Ich sehe die Wolken von damals, den stahlblauen Himmel, die Streuobstwiese, den Waldrand. Dieser Waldrand taucht übrigens als Implantat in einer ganz anderen Erinnerung auf. Ich erfuhr in einem anderen Zusammenhang vom Waldrand als Biotop. Von der spezifischen Biosphäre dieses Grenzbereichs zwischen innen und außen. Dies war viel später, und an einem anderen Ort. Dieser Waldrand von Maulbronn und jener Gedanke schlossen sich später zu einer unauflöselichen Einheit zusammen. Ich weiß um die Getrenntheit, aber das kümmert die eigendynamische Erinnerungsplastik offenbar nicht.

Im Bild ist Lerchengesang verewigt, es duftet nach warmem Gras. Wir sehen alle nach oben zum Himmel – und doch sehe ich uns in einer Blumenwiese stehen. Ich höre nicht

die Drei 9/2014

richtig zu. Was da am Himmel vorgeht, ist mir eigentlich auch egal, ich habe andere Sorgen. Ein Gespräch von vorhin, im Waldinnern, geht mir nach. Es handelte davon, dass Alkohol das einzige Tabu der anthroposophischen Esoterik sei. Da ich zu jener Zeit weder ein Geisteswissenschaftler war noch werden wollte, konnte mich dies praktisch unbekümmert lassen. Theoretisch provozierte es mich dennoch.

Hier ist der Sprung, der Riss, mit dem das Bild plötzlich aufbrach. Bisher hielt ich es in Ehren, auf meinem kleinen privaten Gedächtnisaltar. Seit jenem Himmelfahrtstag habe ich keinen Tropfen Alkohol mehr getrunken. Es belustigt mich immer wieder im Rückblick, wie ahnungslos ich da stehe. Meiner eigenen Zukunft gegenüber. Aber wie konnte ich genau dieses Bild als Repräsentanz festhalten, wenn ich doch zu seiner Ereigniszeit vollkommen anders fühlte? Ich meinte bisher quantentheoretisch zu verstehen, wie meine Erinnerung im rückläufigen Zeiteinfluss diesen Moment verklärt hätte – im jederzeit aktuellen Einfluss des Beobachters auf sein (immer schon vergangenes) Beobachtungsobjekt. So dachte ich dieses Erinnerungsbild immer gleich – bis heute, Himmelfahrt 2014. Da stehe ich wieder, als der Tag sich nähert, das Seelenbild aufsuchend, auf der Wiese am Waldrand. Doch dieses Mal ist alles anders. Plötzlich gibt das Bild mich frei. Ich trete aus dem gewohnten Rahmen, der üblichen Korrespondenz heraus. Ein Geistesblitz schlägt das Bild in Stücke und setzt diese anders in Szene. Wie ein Kugelblitz rast Zeit und rollt aus zwei Richtungen heran, die in der Bildmitte ineinander implodieren. An jenem Tag, auf dieser Wiese wurde ich im Herzen zum Anthroposophen, und das wusste ich bis heute nicht. Ich war so beschäftigt mit meinen persönlichen Erinnerungsgedanken, dass ich dem

Bild stets eine Bedeutung übergestülpt habe. Nun lasse ich im Anschauen zu, dass das Bild sich ausspricht, ich lausche ihm.

Was aber geschah eigentlich, dass es sprechend werden konnte? Es trat ein zweites Bild hinzu, das wirkte zunächst wie ein Löschpapier, und gemeinsam verbanden sie sich mit einem dritten. Da konnte ich endlich eine Erinnerungsbrücke schlagen, die so simpel ist, dass ich wiederum lachen muss. Das wirkliche, reale Kloster in Maulbronn, alle Gebäude, den Hof, die ganze Anlage ließ ich zum Himmel steigen. Dieser Ort, an dem ich so unendlich oft war, an dem ich zu jeder Zeit und jedes Mal die tiefste innerste Zufriedenheit verspürte: zuhause zu sein. Wie hatte ich nur so blind sein können? 33 Jahre lang nicht zusammenzusehen, was zusammengehörte. Nun trug ich die Klosteranlage in meinem Geist ein kleines Stückchen durch die Luft – über den tiefen See hinaus, auf die obere Wiese am Waldrand, nach 1981. Da kamen die beiden Weltgebäude und Bilder meines Lebens plötzlich zur Deckung. Da stand ein kleiner mittelalterlicher Mönch mit Brummschädel auf der Blumenwiese der Anthroposophie. Das dritte Bild wirkte im Hintergrund, als Leinwand und Pinsel zugleich. Es stammt tatsächlich aus einem Kinofilm.

Vor einiger Zeit wurde das Leben der Hildegard von Bingen verfilmt. Ich saß im Kino und sah eine Mauerecke. Ein Stückchen Stein mit dem Muster eines moosigen Moderfleckens. Ich erkannte sofort die wirkliche Vorlage. Dem restlichen Film vermochte ich kaum zu folgen, so gespannt erwartete ich den Abspann. Ja, da stand es: unter anderem gedreht in Maulbronn. Die Ecke sieht ein bisschen anders aus, als ich sie in Erinnerung hatte, aber ich erkannte sie zweifelsfrei wieder, samt dem Muster des Moderfleckens.